

DER LITERARISCHE ASPEKT DES ÄGYPTISCHEN GRABES UND SEINE FUNKTION IM RAHMEN DES “MONUMENTALEN DISKURSES”

JAN ASSMANN

Dieses dein Haus, das dir Seschat gebaut hat und auf dessen Mauern Thoth steht

Seschat ist die Göttin der Schriftkunst, Thoth der Gott der Schrift. Das als Motto vorangestellte Textstück, ein Ausschnitt aus einem verbreiteten Totenopferspruch,¹ bezieht sich auf das Grab. Die Göttin der Schriftkunst hat es erbaut, so als handele es sich dabei um ein Werk der Literatur. Wie das zu verstehen sein könnte, dieser Frage möchte ich mit einigen allgemeineren Überlegungen zum Phänomen des ägyptischen Grabes nachgehen. Mit “Grab” meine ich hier das monumentale Privatgrab. Ich behandle also nicht die Königsgräber und auch nicht die von der Vorgeschichte bis in die byzantinische Zeit durchlaufenden einfachen Grubengräber. Mit “Grab” ist hier das monumentale, dekorierte Beamtengrab gemeint, von den Nischengräbern der Frühzeit und den Mastabas des Alten Reichs über die Felsgräber des Alten, Mittleren und Neuen Reichs zu den ramessidischen Kapellengräbern und den spätzeitlichen Grabpalästen. Diesen so verstandenen Grabgedanken möchte ich in seiner allgemeinen Kulturbedeutung in den Blick fassen. Zwei Gedankenexperimente erscheinen geeignet, den richtigen Abstand zum Thema zu gewinnen. Man denke sich erstens das Projekt einer allgemeinen, universalen Geschichte des Grabes – über Japan, China, Indien, die asiatischen Steppen mit ihren Kurganen, die Königsgräber von Ur, die europäischen Megalithkulturen, Kreta, Mykene, das archaische und klassische Griechenland, Etrurien, den Hellenismus, das präkolumbianische

¹ TT 353 ed. Dorman, *The Tombs of Senenmut*, 110 = CT 902: CT VII 109 d-e (dort “Chnum” statt Thoth und *qnbwt* “Winkel” statt *snbwt* “Mauern”). Vgl. CT 842 VII 47 e-f (dort weitgehend zerstört). Vgl. CT V 2 b-c: “jenes mein Haus, das Seschat gebaut hat, und auf dessen Mauern Chnum sitzt”. Die Lesung “Chnum” haben auch die Varr. Mariette, *Abydos I*, Tf. 40a und Davies, *Rekh-mi-re'*, Tf. 96 sowie Tjawj (Philadelphia, ed. Clère, “La table d'offrandes de l'échanson royal Sa-Rénénotout surnommé Tchaouy”, in *Bulletin du Centenaire. Supplément BIFAO* 81 [1981], 213-34); Silverman, in *L'Égyptologie en 1979*, 1, 67-70.

Amerika usw., man vergegenwärtige sich dieses ungeheure Panorama der Gräber und versuche den Platz zu bestimmen, den Ägypten darin einnimmt. Ich glaube, der Eindruck drängt sich nicht nur den Ägyptologen auf, daß das altägyptische Monumentalgrab ein Phänomen *sui generis* darstellt und in anderen Kulturen keine Parallelen hat. Ich könnte mir auch vorstellen, daß in einer solchen Universalgeschichte des Grabes das Kapitel über Ägypten das längste sein würde, aus dem einfachen Grunde, weil es hier am meisten zu beschreiben gibt: dreitausend Jahre kontinuierlicher Entwicklungsgeschichte, und eine in dieser Vielfalt einzigartige Verbindung von Architektur und Ritual, Ikonographie und Epigraphik, Kultur-, Bau-, Kunst- und Religionsgeschichte.

Und nun denke man sich als zweites Gedankenexperiment eine ägyptische Kulturgeschichte, wie man sie heute schreiben würde mit den Methoden der historischen Anthropologie und frage sich nach dem Ort des ägyptischen Privatgrabes in einem solchen Rahmen. Auch in dieser zweiten Perspektive müßte dem Grab der zentrale Platz und das längste Kapitel eingeräumt werden. Und dies aus zwei ganz verschiedenen Gründen. Erstens, weil es als das wichtigste Lebensprojekt Sinnen und Trachten des Ägypters erfüllte, und zweitens weil es zugleich auch die wichtigste Quelle für alle anderen Aspekte des ägyptischen Lebens ist. Weitaus das meiste, was wir über Ägypten wissen, verdanken wir den Gräbern. Und das nicht nur aus dem oberflächlichen und äußerlichen Grunde der gegenüber den Siedlungen viel besseren Erhaltungsbedingungen, sondern auch aus dem Grund ihres Informationsreichtums. Das Grab ist nicht nur ein Teil des Lebens, sondern reflektiert und repräsentiert auch die anderen Teile, es steht für das Ganze.

Und genau dies ist es wohl auch, was das ägyptische Grab zu einem einzigartigen Phänomen macht, einmal im Rahmen der ägyptischen Kultur, weil keine andere ihrer Erscheinungen in vergleichbarem Umfang als repräsentativ und informativ für das Ganze der ägyptischen Welt angesehen werden kann, und zum anderen im Rahmen anderer Kulturen, weil nirgendwo sonst die Funktion der zentralen kulturellen Repräsentation und Selbstthematisierung von den Gräbern wahrgenommen wird. Andere Gräber mögen sogar noch größer und monumentaler sein, aber es dürfte auf der Welt keine zweite Grabtradition geben, die in gleicher Weise das Ganze der Kultur, Diesseits und Jenseits, Berufsleben und Totenkult, individuelle und gesellschaftliche Existenz dokumentiert und repräsentiert wie das ägyptische Grab.

Diese vollkommen aus dem Rahmen fallende, einzigartige Kulturbedeutung des Grabes in Ägypten ist schon den antiken Reisenden aufgefallen, und die Sätze, die Hekataios von Abdera, der Ägypten um 300 v. Chr. bereist hat, diesem Phänomen widmet, treffen auch in der Sicht der Ägyptologie den Nagel auf den Kopf. Er schreibt:

Die Einheimischen geben der im Leben verbrachten Zeit einen ganz geringen Wert. Dagegen legen sie das größte Gewicht auf die Zeit nach ihrem Tode, während der man durch die Erinnerung an die Tugend im Gedächtnis bewahrt wird. Die Behausungen der Lebenden nennen sie "Absteigen" (*katalyseis*), da wir nur kurze Zeit in ihnen wohnten. Die Gräber der Verstorbenen bezeichnen sie als "ewige Häuser" (*aidioi oikoi*), da sie die unendliche Zeit im Hades verbrachten. Entsprechend verwenden sie wenig Gedanken auf die Ausrüstung ihrer Häuser, wohingegen ihnen für die Gräber kein Aufwand zu hoch erscheint.²

Ein entsprechendes ägyptisches Zeugnis ist uns in einer Deckeninschrift des Grabes TT 131 erhalten, dessen Publikation von E. Dziobek vorbereitet wird:³

Ich errichtete mir ein vortreffliches Grab in meiner Stadt der Ewigkeit.
ich stattete vorzüglich aus den Ort meiner Felsgrabanlage
in der Wüste der Ewigkeit.⁴

Möge mein Name dauern auf ihm
im Munde der Lebenden,
indem die Erinnerung an mich gut ist bei den Menschen
nach den Jahren, die kommen werden.

Ein Weniges nur an Leben ist das Diesseits,
die Ewigkeit (aber) ist im Totenreich.⁵

Ein Gelobter Gottes ist der Edle,
der für sich handelt im Hinblick auf die Zukunft
und mit seinem Herzen sucht, um sich das Heil zu finden,
das Bestatten seines Leichnams und das Beleben seines Namens,
und der an die Ewigkeit denkt.⁶

² Hekataios von Abdera, bei Diodor, *Bibl.Hist.* I 51.

³ Südflügel, östlicher Textstreifen. Ich verdanke die Kenntnis dieses Textes E. Dziobek und danke ihm für die Erlaubnis, hier meine (von der seinigen stark abweichende) Übersetzung publizieren zu dürfen.

⁴ Eine Anspielung auf die berühmte Maxime aus der Lehre des Hordedef, die auch in der Lehre für Merikare zitiert wird: *sjqr hwt=k nt jmntt smnh st=k nt hrt-ntr* "Statte dein Haus des Westens/vorzüglich aus und mache vortrefflich deinen Sitz der Nekropole". Vgl. Brunner, *Altägyptische Weisheit*, 102 Verse 11f. mit 430; Die Lehre für Merikare, *ibid.*, 153 Verse 301f. und vor allem die Lehre des Ani, *ibid.*, 202 Verse 89–109.

⁵ Dieselbe Gegenüberstellung von Diesseits (*tp t3*) und Jenseits (*hrt-ntr*) und die Abwertung der diesseitigen im Vergleich zur jenseitigen Zeit findet sich auch in dem berühmten Harfnerlied im Grab TT 50: "Ich habe diese Lieder gehört, die in den Gräbern der Vorfahren stehen und was sie erzählen zur Erhöhung des Diesseits (*tp t3*) und zur Herabsetzung des Jenseits (*hrt-ntr*). Warum wird dergleichen angetan dem Lande der Ewigkeit? (...) Unsere Leute ruhen in ihm seit der ersten Urzeit, und die da sein werden in unendlichen Jahren, sie gelangen alle dorthin. Es gibt kein Verweilen in Ägypten. (...) Die Zeit, die man auf Erden verbringt, ist nur ein Traum. Aber "Willkommen, wohlbehalten und heil!" sagt man zu dem, der den Westen erreicht hat". Vgl. Lichtheim, *JNES* 4 (1945), 197f.

⁶ Vgl. hierzu Assmann, *Zeit und Ewigkeit*, 15ff.

Auch hier werden die außerordentlichen Aufwendungen für die Grabanlage damit begründet, daß die "auf Erden" (*tp t3*) verbrachte Zeit nur "ein Weniges" ist im Vergleich zu der "Ewigkeit" (*dt*), die man im "Totenreich" (*hrt ntr*) verbringt, und daß es darauf ankommt, von den Lebenden "erinnert" zu werden. Man versteht das ägyptische Grab nur, wenn man wie Hekataios über den architektonischen, ikonographischen und epigraphischen Befund hinaus nach den zugrundeliegenden Welt- und Wertvorstellungen fragt, nach der kulturellen Konstruktion von Zeit und Ewigkeit, Gedächtnis und Unsterblichkeit, sozialer "Tugend" und biographischer Bedeutung.

Das ägyptische Monumentalgrab ist kein Grab in unserem Sinne. Seine Stellung in der ägyptischen Welt läßt sich am ehesten unserem Begriff der Literatur vergleichen. Dieser Vergleich scheint weit hergeholt, aber er findet sich – wie man weiß – schon bei Horaz, der sein Odenbuch mit den Pyramiden vergleicht und auch Horaz steht damit in einer letztlich auf Ägypten selbst zurückgehenden literarischen Tradition. Ich meine natürlich die berühmte Passage in jener Weisheitslehre, die uns auf dem Verso des pChester Beatty IV erhalten ist, und wo es von den großen Klassikern der Vergangenheit heißt:

Sie haben sich keine Pyramiden aus Erz geschaffen
 und keine Stelen dazu aus Eisen;
 sie haben es nicht verstanden, Erben zu hinterlassen
 in Gestalt von Kindern,
 ihre Namen lebendig zu erhalten.
 Doch sie schufen sich Bücher als Erben
 und Lehren, die sie verfaßt haben.
 Sie setzten sich die Schriftrolle als Vorlesepriester ein
 und die Schreibtafel zum "Liebenden Sohn".
 Lehren sind ihre Pyramiden,
 die Binse ihr Sohn,
 die geglättete Steinfläche ihre Ehefrau.
 Groß und Klein
 wurden ihnen zu Kindern gegeben;
 der Schreiber, er ist der Oberste von allen.
 Man machte ihnen Tore und Kapellen – sie sind zerfallen.
 Ihre Totenpriester sind davongegangen,
 ihre Altäre sind erdverschmutzt,
 ihre Grabkapellen vergessen.
 Aber man nennt ihre Namen auf ihren Schriften,
 die sie geschaffen haben,
 da sie kraft ihrer Vollkommenheit fort dauern.
 Man gedenkt ihrer Schöpfer in Ewigkeit.⁷

Diese Sätze werden immer wieder und mit Recht zitiert, wo es um die ägyptische Skepsis geht, den Zweifel am Sinn des monumentalen Grabes

⁷ pChester Beatty IV vso 2.5ff., vgl. te Velde, *Visible Religion* 1 (1982), 135–53, 143f.

und des Totenkults. Das ist natürlich richtig. Das Grab wird hier abgewertet zugunsten der Literatur. Aber daß ein solcher Vergleich überhaupt möglich ist, wirft ein hochinteressantes Licht sowohl auf den ägyptischen Literaturbegriff, als auch auf die Kulturbedeutung des Grabes im alten Ägypten. Wenn hier das Buch mit Grab und Totenkult verglichen wird, dann wird damit nicht nur die Grabmalhaftigkeit der Literatur hervorgehoben, also das Buch als die wahre, die bessere Pyramide herausgestellt, sondern zugleich auch so etwas wie die Buchhaftigkeit, die Literaturhaftigkeit bzw. Literarizität des Grabes unterstellt. Metaphern und Vergleiche wirken immer in beiden Richtungen, sie setzen ein Sinn-Kontinuum, einen gemeinsamen semantischen Nenner voraus.⁸ Wer Achill einen Löwen nennt, sieht auch im Löwen etwas Achillhaftes, Heroisches. Wer das Buch eine Pyramide nennt, sieht auch in der Pyramide etwas Buchhaftes. Der gemeinsame Nenner ist in diesem Fall das Fortleben des Namens, die Unsterblichkeit im Gedächtnis der Nachwelt. Auch das Grab wendet sich an eine Nachwelt von Lesern. Die meisten Aufschlüsse über die Soziologie der Literatur im alten Ägypten, die Berufsgruppen, die es mit Lesen und Schreiben zu tun hatten und als Träger literarischer Überlieferung gelten dürfen, entnehmen wir den Grabinschriften, und zwar den "Anrufen an die Grabbesucher".⁹ Der entscheidende gemeinsame Nenner aber zwischen Grab und Buch bildet die Kategorie der Autorschaft. Sie ist es, die in anderen Kulturen keine Parallele haben dürfte. Wo sonst tritt der Grabherr als "Autor" seines Grabes und seines darin aufgezeichneten Lebens in Erscheinung? Gräber werden von den Hinterbliebenen errichtet, u.U. aufgrund langfristiger Vorbereitung und Veranlassung des Verstorbenen. Sie sind aber kaum als Organe einer umfassenden sprachlichen und bildlichen Selbst-Thematisierung zu verstehen. Hier liegt das besondere, "literarische" Element der ägyptischen Monumentalgräber.¹⁰ Aus diesem Grunde wird das Grab denn auch "das Haus" genannt, "das dir Seschat – die Göttin der Schriftkunst – gebaut und das dir Thoth – der Gott der Schrift – auf seine Grundmauern gestellt hat".

Die Literatur stiftet mit dem Geflecht ihrer intertextuellen Bezüge ein kulturelles Gedächtnis, worin der einzelne Autor nach Fortdauer und Unsterblichkeit strebt, aus dem gleichen *dur désir de durer* heraus, der die Ägypter dazu brachte, sich monumentale Gräber zu bauen. Der Literaturwissenschaftler George Steiner hat diese geheimen Beziehungen zwischen der Schrift und dem Tod, *poiesis* und Unsterblichkeit, aufgedeckt in seinem Essay "In einer Nachkultur" (in a post-culture), und ich habe in einem Beitrag zur "Archäologie der literarischen Kommunikation" zu zeigen ver-

⁸ Vgl. Snell, *Die Entdeckung des Geistes*, 258–98.

⁹ Vgl. Weber, *Beiträge zur Kenntnis des Schrift- und Buchwesens der alten Ägypter*.

¹⁰ Man könnte in diesem Zusammenhang auch auf die Ermahnungen, sich ein Grab anzulegen, verweisen, die in einigen Lebenslehren vorkommen (Anm. 3), insbesondere auf die entsprechende Maxime in der Lehre des Ani.

sucht, daß genau diese Bedeutung von Schrift und Literatur in der Institution des ägyptischen Monumentalgrabes einen Vorlauf hat.¹¹ “Das Zentrale jeder echten Kultur”, schreibt Steiner, “ist ein gewisser Standpunkt in Anbetracht der Relationen zwischen der Zeit und dem individuellen Tod. Der Willensdrang, welcher Kunst und unparteiisches Denken hervorruft, sowie jene engagierte Antwort, die allein ihre Übermittlung an andere Menschen und an die Zukunft gewährleisten kann – sie wurzeln in einem gewagten Spiel mit der Transzendenz. Der Schriftsteller oder der Denker will, daß die Worte seines Gedichts, die Kraft seiner Argumente, die Personen seines Dramas das Leben ihres Schöpfers überdauern, daß ihnen also das Geheimnis autonomer Präsenz zuteil werde. Der Bildhauer überträgt gegen und über die Zeit jene Lebenskräfte auf den Stein, die der eigenen Hand nur zu bald entgleiten werden. So wenden Kunst und Denken sich an jene, die noch gar nicht sind, und tun dies sogar auf das wohlweislich eingegangene Risiko hin, von den Lebenden gar nicht erst wahrgenommen zu werden.”¹² Ohne es als eingefleischter Abendländer zu ahnen, bewegt Steiner sich hier völlig in altägyptischen Motiven und Denkfiguren, mit der einen Ausnahme der *autonomen Präsenz*. Auch der Ägypter will in seinem Werk – dem Grab – weiterleben, aber er gesteht diesem Werk keine autonome Präsenz zu. Der Raum des Ästhetischen oder Fiktionalen, der diese Autonomie des Werkes ermöglicht und fundiert, existiert in Ägypten nicht. Nicht “in seinen Figuren” will der Ägypter weiterleben, sondern “als” Figur, und das Grab ist das Organ seiner Selbst-Thematisierung. Steiners Dichter und Denker investieren ihr ganzes Sinnen und Trachten in “Werke”, die sie zu überdauern bestimmt sind und setzen eine Welt kultureller Schöpfungen aus sich heraus, von denen es heißt, das sie “klassisch”, d.h. von zeitloser Geltungskraft und Maßgeblichkeit sind. Damit folgen sie dem gleichen *dur désir de durer*, der die erd- und steinverbundenen Ägypter ihre Gräber bauen ließ. Das Grab ist für den Ägypter – wobei sich diese Bemerkungen auf eine fast ebenso schmale Elite beziehen, wie Steiners Künstler und Denker – die wichtigste Sache der Welt, das “Werk”, für das er lebt, in dessen Vollendung er sowohl seine finanziellen Mittel als auch sein Sinnen und Trachten investiert, die Form, die seinem Handel und Wandel, seinem Wert und seiner Bedeutung, seiner Tugend und seinem Rang eine sichtbare und vor allem bleibende Form gibt.¹³ Sein Grab legt sich der vornehme

¹¹ Assmann, “Schrift, Tod und Identität”, in *Schrift und Gedächtnis*. Über die ägyptische Autobiographie fehlt noch immer eine zusammenfassende Untersuchung. Wichtig sind Otto, *Die biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit*, und Lichtheim, *Ancient Egyptian Autobiographies*.

¹² Steiner, *In Blaubarts Burg. Anmerkungen zur Neudefinition der Kultur*, 98.

¹³ In wie starkem Ausmaß der Ägypter in seinem Sinnen und Trachten vom Projekt seiner Grabanlage in Anspruch genommen wurde, zeigt besonders eindrucksvoll die Tatsache, daß sich der einzige Fall einer Traumoffenbarung auf nichtköniglicher Ebene in

Ägypter zu Lebzeiten an und berichtet davon in seiner biographischen Inschrift:

Ich bin es, der dieses Gelände erschlossen hat,
damit es mir als Nekropole diene und um meinen Wunsch zu erfüllen.
Ich habe meine Aufmerksamkeit darauf verwendet in jeder Hinsicht,
als ich unter den Lebenden war;
ich gelange nun zu ihr, indem ich ein ausgezeichnetes Alter erreicht
habe, nachdem ich meine Zeit verbracht hatte unter den Lebenden
im Schatten des *jm³hjj*-Status beim König.¹⁴

Ich verbrachte die Jahre auf Erden und erreichte die Wege der Nekropole, nachdem ich mir jede Grabausrüstung bereit hatte, die den Verklärten bereit werden kann.¹⁵

In Gestalt des Grabes schafft sich der Ägypter einen Ort, von dem aus er sein Leben schon zu Lebzeiten von außen, in den Kategorien der Perfektivität und Resultativität erblickt, einen Ort der resultativen Selbstbeobachtung und Selbstthematisierung. Das Grab symbolisiert in der Fülle seiner Bilder und Inschriften seine Lebenssumme und Lebensleistung. In Gestalt seines monumentalen Grabes tritt der vornehme Ägypter sozusagen als Herausgeber seiner "Gesammelten Werke" auf. In der Dichte der Bezugnahmen von Gräbern aufeinander bildet sich ein vergleichbares Geflecht von Intertextualität heraus, das den Begriff des "monumentalen Diskurses" rechtfertigt. Dieser monumentale Diskurs bildet in Ägypten das wichtigste Medium des kulturellen Gedächtnisses, d.h. der Form, in der eine Gesellschaft sich der großen, alltagsübergreifenden Zusammenhänge und damit auch ihrer eigenen, ebenso alltagsübergreifenden Identität vergewissert.¹⁶ Die Gräber gehören zu jener Welt der Pyramiden, Tempel, Obelisken, Statuen, Stelen, Sphingen usw., mit der die Ägypter versucht haben, einen heiligen Raum der Dauer zu schaffen, einen Raum, der zugleich ihnen selbst zur Unsterblichkeit und dem Heiligen zur Sichtbarkeit verhilft. In diesen heiligen Raum der Dauer stellen sich die Ägypter in Gestalt ihrer Monumente hinein, vor allem aber schreiben sie sich ihm ein im Medium ihrer Inschriften. Die Inschriften geben ihren Monumenten Stimme und erhalten sie präsent im Netz der Kommunikation, des zueinander Sprechens, aufeinander Hörens und füreinander Handelns, das auch nach ägyptischer Auffassung das

älterer Zeit auf die Anlage eines thebanischen Grabes bezieht: Assmann, *RdE* 30 (1978), 22–50. Der Grabherr erzählt hier von einem Traumgesicht, in dem ihm die Göttin Hathor erschien und ihm den Platz gezeigt hat, an dem er sein Grab errichten soll.

¹⁴ Urk. I 221-223; Roccati, *Littérature historique*, §222; Lichtheim, *Ancient Egyptian Autobiographies*, 19.

¹⁵ Stele des *Mggj*, New York MMA 14.2.6., nach Schenkel, *Memphis Herakleopolis Theben*, Nr. 77, 109.

¹⁶ Vgl. Assmann, "Stein und Zeit. Das monumentale Gedächtnis der altägyptischen Kultur", in *Kultur und Gedächtnis*, 87–114.

innerste Wesen der Gesellschaft ausmacht.¹⁷ Das Grab bindet den Grabherrn ein in dieses Netz des sozialen Gedächtnisses und vermag daher die Vorstellungen widerzuspiegeln, die man sich zur Zeit seiner Erbauung von den tragenden Bindungen machte, auf die es bei solcher Einbindung ankam. Wandlungen in der allgemeinen Typologie der Grabanlagen können daher auf Wandlungen solcher Vorstellungen verweisen, auf veränderte Vorstellungen von dem Ganzen, in das der Einzelne sich hineinzustellen, sich einzuschreiben und dadurch unsterblich zu werden hofft.

¹⁷ Vgl. Assmann, *Ma'at*.